

«Meine Vision ist eine nachhaltige Landwirtschaft – lokal und global»

Seit 30 Jahren ist Urs Niggli Direktor des FiBL und hat so den Biolandbau stark mitgeprägt. Dieser ist seiner Meinung nach aber nicht der einzige Weg in die landwirtschaftliche Zukunft.

Der Biolandbau hat sich in den letzten Jahrzehnten von einer Nische zu einer anerkannten Bewirtschaftungsform entwickelt. Wo ist seine Zukunft?

Urs Niggli: Ich sehe zwei Positionierungen für den Biolandbau: Die eine ist die Position einer eher bäuerlich orientierten Landwirtschaft, die sehr stark das traditionelle Wissen der Bäuerinnen und Bauern nutzt und produktionstechnisch eher konservativ ist. Die andere ist ein Biolandbau, der als System nachhaltig ist, nicht nur ökologisch, sondern auch wirtschaftlich und sozial. In einem solchen System könnten die Richtlinien ersetzt werden durch ein Bewertungssystem, das die Nachhaltigkeit beurteilt.

Welche dieser zwei Visionen bevorzugen Sie?

Mir liegt die zweite näher als die erste. Ich habe vor 30 Jahren zum letzten Mal eine Kuh gemolken und habe als Wissenschaftler eher einen «verkopften» Zugang. Für mich ist der Biolandbau ein dynamisches System, das sich fortlaufend in Richtung einer globalen Nachhaltigkeit weiterentwickelt. Dieser Biolandbau hat das Potenzial, sich weltweit zu einer ganz modernen, flächendeckend nachhaltigen Landwirtschaft zu entwickeln mit möglichst wenig Negativwirkungen. In einem solchen System könnten auch Modernisierungsschritte eingeleitet werden, die heute noch nicht vorstellbar sind.

Sie sind bekannt dafür, neue Technologien wie die modernen gentechnischen Verfahren nicht grundsätzlich abzulehnen. Diese Meinung teilen viele Biolandwirte und auch Bio Suisse nicht.

Der Biolandbau muss andere Schwerpunkte setzen, zum Beispiel mit einer eigenständigen Kreuzungszüchtung. Dieses jahrhundertalte Wissen muss auch für die Zukunft weiterentwickelt werden. Deshalb hat das FiBL dazu einen Schwerpunkt gesetzt. Ich habe mich aber auch dafür ausgesprochen, dass man nicht nur einseitig auf die Risiken einer neuen Technologie schaut, sondern auch deren Nutzen betrachtet. Der Nutzen könnte sein, die Ernährung global und nachhaltig zu sichern und dazu weniger Pestizide und Dünger zu verbrauchen. Im Jahr 2050 beträgt die Weltbevölkerung etwa 10 Milliarden. Dann brauchen wir 200 Millionen Hektar mehr Ackerland und 600 Millionen mehr Grünland, wenn die Menschheit nicht drastisch weniger Fleisch, Milch und Eier konsumiert und nicht endlich mit der Verschwendung von Lebensmitteln aufhört. Der Biolandbau ist gut, um die lokalen natürlichen Ressourcen zu schützen, aber er kann nicht auf der gleichen Fläche 50 Prozent mehr produzieren. Ändern die Menschen ihre Ernährungsgewohnheiten

nicht freiwillig, braucht es auch technologische Lösungen wie Crispr/Cas. Diese neuen Züchtungstechniken gelten ausserhalb von Europa nicht als Gentechnik, wenn sie nur arteigene Gene einfügen oder ein- und ausschalten. Doch der Biolandbau will auch keine Gentechnik «light». Deshalb müssten Züchter mit Zertifikaten beweisen, dass sie diese Technik nicht angewendet haben. Futtermittel aus vielen Ländern dürften nicht im Bio verfüttert werden, denn es gibt keine analytischen Tests, die so hergestellte Sorten identifizieren.

Sie kennen den Biolandbau in China relativ gut, sind auch Ehrenprofessor einer chinesischen Universität. Welchen Stellenwert hat der Biolandbau dort?

In den letzten Jahren hat sich eine intensive Zusammenarbeit zwischen FiBL Schweiz und mehreren chinesischen Institutionen entwickelt. China hat zwei grosse Motivationen, in den Biolandbau zu investieren. Die eine ist, Schwierigkeiten beim Export zu verhindern: In chinesischem Tee oder den Medizinalkräutern, aber auch in Soja, Futtermitteln und Gemüse finden sich sehr hohe Rückstände von Pflanzenschutzmitteln. Solche Rückstände können dazu führen, dass sich die Produkte nicht exportieren lassen. Die zweite Motivation ist die Umweltverschmutzung, die in China sehr gross ist. Die Chinesen sehen den Biolandbau als ein System, das beide Probleme lösen kann. Der Biolandbau ist in China aber noch eine Nische, rund 0,6 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden biologisch bewirtschaftet, das sind drei Millionen Hektaren.

Das FiBL führt viele Projekte im Ausland durch. Was sind dort die Herausforderungen für den Biolandbau?

Der Biolandbau wurde in Mitteleuropa entwickelt und die ersten Biopioniere hätten wohl nie gedacht, dass er in anderen Klimazonen wichtig wird. Dort muss der Biolandbau

*«Bio macht momentan
wahnsinnig viel richtig
und wenig falsch.»*

Urs Niggli, Direktor FiBL

angepasst werden. In Europa beispielsweise liefern Hofdünger, Kompost und die hohen Bodenreserven den Pflanzen den Phosphor. Afrika hat zum Teil sehr alte Böden mit grossem Phosphordefizit, aber wenig Mist oder andere organische Substanz. Die Böden sind teilweise sehr sauer und alkalisch, die Pflanzen können gedüngtes Rohphosphat deshalb nicht aufnehmen. In solchen Gebieten müsste man eher einen pflanzenverfügbaren Dünger anwenden, zum Beispiel Superphosphat. Das ist aber in den Biorichtlinien nicht erlaubt. Die Erfahrungen unserer Projekte zeigen, dass vermehrt nach regional angepassten Lösungen gesucht werden muss. Ein Biolandbau, der auf die gesamtbetriebliche Nachhaltigkeit ausgerichtet ist und wenig mit Verboten arbeitet, könnte ein Lösungsansatz sein.



Urs Niggli hat sein Leben der nachhaltigen Landwirtschaft gewidmet. Bild: Samuel Schalch

Das FiBL hat sich unter Ihrer Führung zu einer grossen Forschungsinstitution entwickelt. Worauf sind Sie besonders stolz?

Als ich angefangen habe, hat man gesagt: Das FiBL macht minderwertige Forschung und beweist mit abstrusen Methoden, dass Bio besser ist. Das ist heute nicht mehr so, auf diese wissenschaftliche Anerkennung bin ich stolz. Das FiBL ist bedeutender denn je und ein fester Bestandteil der landwirtschaftlichen Forschung, sowohl in der Schweiz als auch weltweit. Ich bin auch stolz darauf, dass die Institution FiBL nicht untergegangen ist, viele kleine private Institute im Ausland aus den Anfängen des Biolandbaus gibt es nicht mehr. Wir sind nach wie vor im Geist sehr nah bei den Bauern und den Organisationen des Biolandbaus. Mich freut zudem sehr, dass die Knospe so erfolgreich geworden ist. Davon hätte ich vor 30 Jahren, als ich im Vorstand von Bio Suisse – damals noch VSBLO – war, nicht zu träumen gewagt. Eine so starke Zusammenarbeit zwischen den Biolandwirten und dem Verband gibt es nirgends sonst. Das sollte unbedingt beibehalten werden.

Sie verfügen über ein riesiges Wissen und haben den Schweizer Biolandbau mitgeprägt. Als was würden Sie sich bezeichnen? Biopapst, Visionär, Umsetzer oder Macher?

Die Bezeichnung Biopast mag ich nicht, denn ich bin unreligiös und Dogmatik ertrage ich nicht. Am ehesten passt für mich der Begriff Visionär. Ich halte sehr viele Vorträge im In- und Ausland, da wird mir oft automatisch diese Rolle zugesprochen. Selber sehe ich mich als eine Person, die sich sehr engagiert für eine globale, nachhaltige Ernährung einsetzt. Dafür braucht es einen agrarökologischen Weg. Ich glaube aber nicht mehr, dass Bio dazu der einzige Weg ist. Es gibt so viele landwirtschaftliche Formen, die diesen Weg gehen können. Bio macht aber momentan wahnsinnig viel richtig und wenig falsch.

Nächstes Jahr treten Sie voraussichtlich als FiBL-Direktor zurück. Was machen Sie danach?

Sobald der neue Direktor die Stelle angetreten hat, werde ich aus der Geschäftsleitung austreten. Ich werde aber weiterhin am FiBL tätig sein und beispielsweise das Netzwerk der verschiedenen FiBL-Standorte in Europa betreuen. Daneben werde ich mich voraussichtlich nach wie vor in diversen Gremien engagieren im In- und Ausland. Seit einem halben Jahr bin ich im Agroscope-Rat, das finde ich schön, denn bei den Forschungsanstalten Reckenholz und Wädenswil habe ich meine berufliche Laufbahn gestartet. Ich habe noch immer wahnsinnig viel Freude an meiner Arbeit und viele Ideen. Künftig möchte ich den Fokus jedoch nicht mehr nur auf Bio legen.

Interview: Claudia Frick



Urs Niggli

Geboren 1953 und aufgewachsen in Wolfwil SO, studierte Urs Niggli Agrarwissenschaften an der ETH Zürich und forschte von 1980 bis 1982 an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Pflanzenbau in Zürich-Reckenholz (heute Agroscope) zum Thema Unkraut. Danach promovierte er zum Thema Unkrautphysiologie und leitete von 1985 bis 1989 die Fachgruppe Unkrautbiologie an der Eidg. Forschungsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau Wädenswil (heute ebenfalls Agroscope). Seit 1990 ist er Direktor des FiBL in Frick. Dort ist er für die administrative und finanzielle Leitung, die strategische Ausrichtung und Positionierung von FiBL weltweit, die wissenschaftliche Gesamtkoordination und die Pflege von nationalen und internationalen Kontakten sowie das Fundraising zuständig. Unter seiner Leitung stieg die Zahl der Mitarbeitenden am FiBL Schweiz von 20 im Jahr 1990 auf heute fast 200.